



# apollo

**Nachrichtenblatt der Naturkundlichen Station der Stadt Linz**

Folge 51

Linz, Frühling 1978

## Zum Alter der Linde in St. Magdalena

Die Einladung an einen Historiker, Belege zum Alter der bekannten, neben der Kirche in St. Magdalena stehenden Linde beizubringen, müssen von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Wenn im folgenden trotzdem darauf eingegangen wird, so geschieht dies in der Absicht, die bisher hauptsächlich in Zeitungsfeuilletons aufgestellten Behauptungen über das Alter des Baumes bzw. die dazu angeführten Quellen und Belege einer Prüfung zu unterziehen.

Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß über die Pflanzung des Baumes keine eigene Aufzeichnung angefertigt wurde, wenn er nicht überhaupt aus wilder Wurzel als Samenkorn aufgegangen ist. Daß die Pflanzung von Bäumen schriftlich oder in anderer Weise für die Nachwelt festgehalten wird, ist doch erst wahrscheinlich eine Gepflogenheit seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Für Linz wäre hier die Kaiserliche in den Freinberganlagen zu nen-

nen. Sie wurde aus Anlaß des 50jährigen Regierungsjubiläums von Kaiser Franz Josef im Jahr 1898 gepflanzt.<sup>1)</sup> Die Anlage von Gedächtnishainen für die Gefallenen der Weltkriege oder Baumpflanzungen zu ganz bestimmten Anlässen sind hier gleichfalls zu erwähnen.

Da konkrete Unterlagen fehlen, gehen die Schätzungen über das Alter der Linde beträchtlich auseinander. Heinrich Seidl gibt in einer Zusammenstellung der oberösterreichischen Naturdenkmäler ihr Alter mit 2000 Jahren an.<sup>2)</sup> Im landläufigen Sprachgebrauch ist meist von der „tausendjährigen“ Linde die Rede. Die Zahl wird man nicht verabsolutieren dürfen. Sie ist vielmehr als Synonym für „alt“ anzusehen, wobei die Vorstellungen über diesen Begriff sehr schwanken mögen.

Ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 1949<sup>3)</sup> berichtet, daß um das Jahr 1300 die Linde bereits als kräftiger Baum bekannt war, Aeneas Silvius, der nachmalige Papst Pius II. (1458 bis 1464) ihn erwähnt und in der Chronik im Jahr 1500 die Linde als alter Baum ausgewiesen ist etc. Leider wird nicht angegeben, um welche Chronik es sich handelt bzw. woher die Nachricht von 1300 stammt. Bei Aeneas Silvius liegt sicherlich eine Verwechslung vor. Dieser beschreibt wohl in einem Brief vom 22. Juli 1444 dem Giovanni Campisio das dem Passauer Bischof gehörige Schloß Ebelsberg und dessen nächste Umgebung sehr ausführlich<sup>4)</sup>, für die Erwähnung der Linde zu Magdalena läßt sich jedoch kein Hinweis finden.



St. Magdalena 1693.  
Joh. Ulrich Kraus nach Joh. Carl von Reslfeld.

Sollte mit der angeführten Chronik die Pfarrchronik von Magdalena gemeint sein, ergeben sich daraus weitere Ungereimtheiten. Die Pfarrchronik wurde erst im 19. Jahrhundert angelegt und gibt in bezug auf die Linde lediglich den vorsichtig formulierten Hinweis, daß sie jetzt (im Jahr 1885) „nach Aufzeichnung des H. Lehrers Milbeck über 400 Jahre alt sein dürfte“.<sup>5)</sup>

Da die Pfarre Magdalena dem Kloster Garsten unterstand, war es nahelegend, die im Oberösterreichischen Landesarchiv liegenden Archivalien dieses Klosters durchzusehen. Das Ergebnis war negativ, die Linde wird kein einziges Mal erwähnt. Dies scheint weiter nicht verwunderlich. Die Entdeckung der Natur und die Betonung des Naturgefühls ist weitgehend eine Angelegenheit der Romantik. Es ist daher kaum zu erwarten, daß der Baumriese vor Beginn des 19. Jahrhunderts die Menschen sehr in seinen Bann gezogen hat. Mit der Eröffnung der Pferdeisenbahnlinie Linz – Budweis belebte sich der Ausflugsverkehr nach Magdalena zusehends. Als Schattenspender an heißen Tagen mag der Baum dann auch tiefer ins Bewußtsein der Menschen gedrungen sein. Benedikt Pillwein<sup>6)</sup> rühmt die entzückende Aussicht, die man unter der großen mächtigen Linde hat. Interessanterweise findet sie in den Reisebeschreibungen über Linz und seine Umgebung kaum Erwähnung. Für das 19. Jahrhundert, das der Schilderung der Landschaft und Natur doch sehr zugetan war, hätte sich derartiges erwarten lassen.<sup>7)</sup> Mit Hilfe von urkundlichen Belegen ist die Existenz der Linde nicht allzuweit zurückzuerfolgen. Daß sie im vorigen Jahrhundert bereits ein Baumriese war, ist nicht ernsthaft zu bezweifeln.

Das Versagen der schriftlichen Quellen zwingt zur Einbeziehung des vorhandenen Bildmaterials. Hier ist aber von vornherein eine gewisse Vorsicht angebracht. Die Darstellung von Städteansichten und dergleichen ist nicht immer ganz naturgetreu. Perspektiven und Entfernungen weisen gegenüber der Wirklichkeit oft große Abweichungen auf. Für den Maler oder Topographen wesentliche Dinge sind meist größer oder deutlicher dargestellt als die Umgebung, ein gewisses Maß an künstlerischer Freiheit wird zu berücksichtigen sein. Dies läßt sich an einigen Beispielen demonstrieren. Ein Ölbild von W. Staringer aus dem Jahr 1820 zeigt links im Vordergrund einen mächtigen

Baum, der mit der Linde von Magdalena wohl identisch ist, dahinter die Donauebene mit Linz.<sup>8)</sup> Eine Lithographie Ignaz Rodes nach einem unbekanntem Zeichner aus dem Jahr 1839 läßt die Größe und Ehrwürdigkeit des Baumes kaum zur Geltung

kommen.<sup>9)</sup> Sie ist erst wieder auf einer Bleistiftzeichnung Franz Steinfelds zehn Jahre später zu erkennen.<sup>10)</sup> Dort ragt die Linde als mächtiges Gebilde hinter dem Gasthaus auf. Derartige Freiheiten eines Künstlers sind in Rechnung zu stellen,



W. Staringer: Linz von St. Magdalena 1820.



Ignaz Rode nach einem unbekanntem Zeichner 1839.

wenn man sich der ältesten Darstellung Magdalenas zuwendet. Es ist ein Kupferstich von Johann Ulrich Kraus nach Johann Carl von Resfeld aus dem Jahr 1693.<sup>11)</sup> Rechts im Bild ist die Kirche inmitten des einstigen Friedhofes dargestellt. An der Friedhofsmauer steht in der Nähe des

Kirchturms ein Baum, der bis zum Ansatz des spitzen Kirchendaches reicht. Unter Umständen könnte es sich dabei um die Linde handeln, obwohl vom Standpunkt des Malers aus die Kirche sie verdecken müßte. Es ist aber nicht ganz von der Hand zu weisen, daß sie Resfeld doch so

bedeutsam erschien, daß er sie einfach für den Betrachter in das Blickfeld brachte. Justus Schmidt gibt in der Beschreibung des Bildes keine Deutung des Baumes. Trifft unsere Vermutung zu, so wäre das Jahr 1693 ein sicherer Anhaltspunkt für seine Existenz. Es sei aber nochmals betont, daß es sich hierbei nur um eine sehr vage Deutung des Bildes handeln kann.

Abschließend soll noch kurz gestreift werden, inwieweit Bäume als Quelle überhaupt eine Rolle spielen können. Dazu sei ein Beispiel aus der unmittelbaren Umgebung von Linz herangezogen. Zwischen 1198 und 1227 legen Elisabeth von Waxenberg und Alhaidis von Haunsberg die Grenzen zwischen ihren Herrschaften fest. Der Grenzverlauf wird folgendermaßen beschrieben: „A Danubio ... usque ad villam Teschingen (Teischinger, ehemaliges Bauernhaus in der Ortschaft Kammer Schlag, Gemeinde Ebelsberg) ad quercum ...“<sup>12)</sup> Die

Grenze verlief demnach von der Donau zur Eiche beim Teischinger. Die Nennung der Eiche als Grenzmarke setzt voraus, daß sie an einer markanten Stelle im Gelände stand, eine bestimmte Größe hatte und den Bewohnern der Gegend allgemein bekannt war. Freilich ist damit nichts über das genaue Alter des Baumes ausgesagt. Es ist aber keine Seltenheit, daß Bäume oder andere Naturgegebenheiten zur Feststellung eines Grenzverlaufs herangezogen wurden. Bei der Linde zu Magdalena fehlen derartige Hinweise leider vollkommen. Es wird daher die Aufgabe des Botanikers bleiben, das Alter des Baumes mit den Methoden der Naturwissenschaft zu bestimmen. Die bisher geäußerten Vermutungen mögen Schätzungen sein, die auf gewissen Erfahrungswerten basieren. Allein die große Diskrepanz in den Altersangaben läßt erkennen, daß sie vielfach einer realen Grundlage entbehren.

Fritz Mayrhofer

#### Anmerkungen

- <sup>1)</sup> Hanns Kreczi, Linz. Stadt an der Donau, Linz 1951, S. 67, Nr. 147.
- <sup>2)</sup> Oberösterreich. Ein Heimatbuch für Schule und Haus, hrsg. v. Franz Berger, Wien 1925, S. 251.
- <sup>3)</sup> Der Mühlviertler, Jg. 1949, Folge 51 vom 29. Dezember 1949, S. 10.
- <sup>4)</sup> Der Briefwechsel des Aeneas Silvius Piccolomini, hrsg. v. Rudolf Wolkan, in: Fontes rerum Austriacarum, 2. Abt., 61. Bd., Wien 1909, S. 424, Nr. 155.
- <sup>5)</sup> Pfarrchronik von St. Magdalena, S. 151.
- <sup>6)</sup> Benedikt Pillwein, Beschreibung der Provinzial-Hauptstadt Linz, Neudruck Steyr 1966, S. 343.
- <sup>7)</sup> Vgl. Gustav Gugitz, Linz im Urteil der Reisebeschreibungen und Lebenserinnerungen, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1953, S. 51 ff.
- <sup>8)</sup> Justus Schmidt, Linz in alten Ansichten, Salzburg 1965, Taf. 47.
- <sup>9)</sup> Schmidt, a. a. O., Taf. 76.
- <sup>10)</sup> Schmidt, a. a. O., Taf. 88.
- <sup>11)</sup> Schmidt, a. a. O., S. 270, Abb. 14; ders., Die Linzer Kirchen, Wien 1964, S. 346, Abb. 380 (Österr. Kunsttopographie, Bd. 36).
- <sup>12)</sup> Adam Maidhof, Die Passauer Urbare, 1. Bd., Passau 1933, S. 262.

## Das Mausohr oder die Riesenfledermaus

Fledermäuse sind die einzigen fliegenden Säugetiere dieser Erde. Die Bezeichnung Fleder-„Maus“ ist jedoch nicht besonders glücklich gewählt, denn wenn wir uns beispielsweise die bei uns lebende Riesenfledermaus, das Mausohr, ein bißchen näher betrachten, drängt sich uns unwillkürlich der Vergleich mit einem Miniaturschäferhund auf, besonders dann, wenn der Rachen weit geöffnet ist und die spitzen Zähne hervorblitzen. Wie ihr Gebiß zeigt, sind die europäischen Arten der Fledermäuse Insektenfresser, die gewaltigen „Fliegenden Hunde“ der Tropen hingegen richten als Vegetarier in den Obstplantagen gewaltigen Schaden an; das südamerikanische Hasenmaul wiederum nährt sich in der Hauptsache von Fischen.

Wenn bei Einbruch der Dämmerung dunkle Schatten in lautlosem Zickzackkurs um Kirchtürme, Hausecken und zwischen Bäumen flattern, knüpfen sich viele abergläubische Vorstellungen an diese Tiere. Man sieht in ihnen Teufel und Hexen, betrachtet sie als Unglücksboten und behauptet steif und fest, sie flögen den Menschen in die Haare, um sich heillos darin zu verheddern.

In den meisten Teilen unseres Landes ist heute Gott sei Dank dieser mittelalterliche Aberglaube weitgehend ausgerottet; doch wissen die meisten Be-

wohner noch immer nicht, welche große wirtschaftliche Dienste diese Tiere leisten, die ein solch geheimnisvolles Leben in der Dunkelheit führen.

Dazu sei bemerkt, daß durchaus nicht alle Fledermäuse nur in der Nacht aktiv werden. Ich konnte nämlich 36-mal bei Linz am Fuße des Pfenningberges und im Reichenbachtal die Bartfledermaus wie auch die Frühfliegende Fledermaus oder Abendsegler im Alpenvorland auf Jagd beobachten, beide Arten vormittags um 10 und 11 Uhr, die Bartfledermaus im Reichenbachtal außerdem um 14 Uhr. Diese hängte sich nach etwa 20 Minuten zur Rast an einem Telegrafmasten direkt neben der Straße in ungefähr zwei Meter Höhe auf, so daß ich sie aus allernächster Nähe betrachten und ihre Art bestimmen konnte.

Die Augen der Fledermäuse verschwinden nahezu völlig im dichten Haarkleid des Gesichts oder sie sind, wie beim Mausohr, zwar klein, doch deutlich sichtbar. Verklebt man den Tieren dieses Sinnesorgan mit Bienenwachs, stört sie das weder beim Fliegen noch bei der Nahrungsaufnahme; ihre Geschicklichkeit beim Jagen bleibt gleich. Wieso?

Das Ohr der Fledermaus ist ein vollkommenes Ultraschallgerät, das in der Lage ist, Töne mit der Frequenz

von 30 bis 70 Kilohertz aufzufangen, die für unser Ohr unhörbar sind. Dadurch sind Fledermäuse imstande, Kollisionen zu vermeiden und selbst stillsitzende Insekten bzw. deren Larven zu orten und zu fangen. Sie senden in kurzen Intervallen Ultraschall von etwa 70 Kilohertz aus und erhalten auf diese Art ein Bild ihrer Umwelt. Nach dem gleichen Prinzip arbeitet ein Radargerät oder beispielsweise das Unterwasserpeilverfahren mit Ultrakurzwellen, wie es während des Krieges zur Standortbestimmung von Unterseebooten verwendet wurde.

Ich machte die interessante Beobachtung, daß diese Orientierungslaute jedoch nicht immer ausgestoßen werden. Dazu verbarrikadierte ich den engen Eingang zu den Steyregger Höhlen mit einem Gewirr von Ästen in einer Weise, die einer Fledermaus das Durchfinden ohne Anstoßen gerade noch ermöglichte. Dann scheuchte ich die sich in der Höhle befindlichen Fledermäuse, es handelte sich um die kleine Hufeisennase, auf. Zu meinem Erstaunen stießen 95 Prozent von ihnen an das Astwerk und verfangen sich darin. Ich brachte diese in die Höhle zurück, wo sie sich bald erholten. Abermals aufgescheucht, fanden diesmal alle anstandslos und zielsicher zwischen den Lücken im Geäst den Weg ins Freie. Ich schloß

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1978

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Mayrhofer Friedrich

Artikel/Article: [Zum Alter der Linde in St. Magdalena 1-3](#)